

## Buchvorstellung

Marc Diebäcker und Christian Reutlinger (Hg.)

### **Soziale Arbeit und Institutionelle Räume. Explorative Zugänge**

*Reihe: Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit.*

*Wiesbaden: Springer VS. 182 Seiten.*

*DOI: 10.1007/978-3-658-19500-7*



Einrichtungen und Angebote Sozialer Arbeit werden selten auf Basis ihres institutionellen Kontextes reflektiert. Mittels einer räumlichen Perspektive eröffnen die Beiträge besondere Sichtweisen auf Bedarfe von Klient\*innen, fachliches Arbeiten des Personals und vielschichtige soziale Beziehungen ‚vor Ort‘. Anhand explorativer Fallstudien aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit werden soziale Ordnungen im Inneren der Einrichtungen rekonstruiert, die auf territoriale und gesellschaftliche Ausschließungsprozesse verweisen. Werden Einrichtungen der Sozialen Arbeit als institutionelle Räume gedacht, dann ergeben sich vielfältige neue Aspekte und Impulse, um professionelle Praxen reflexiv weiter zu entwickeln.

Der Sammelband enthält zehn Beiträge, darunter vier Fallstudien aus Österreich und drei aus der Schweizer Fallstudien. Ein Wiener Tageszentrum für wohnungslose Menschen, ein niederösterreichisches Frauenhaus, eine Klinik der stationären Suchthilfe, eine Wohngemeinschaft von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung bieten ebenso wie ein Jugendzentrum, eine geschützte Werkstatt oder eine Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde aus der Schweiz Möglichkeiten eine räumliche Perspektive auf Einrichtungen Sozialer Arbeit zu entwickeln. Drei für die Wohnungslosenhilfe besonders relevante Artikel werden hier kurz skizziert.

#### **Vom Draußen- und Drinnensein. Wie sich manifeste Armut in einem Tageszentrum für wohnungslose Menschen verdichtet und sichtbar wird**

*Marc Diebäcker, Aurelia Sagmeister und Anna Fischlmayr*

Im Zentrum dieses Beitrags steht ein Wiener Tageszentrum für wohnungslose, nicht-sozialversicherte Personen. Als privatfinanziertes Angebot wendet es sich an Menschen, die aufgrund ihrer marginalisierten Lebenslage keinen Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen haben. Das Forschungsinteresse richtete sich auf die Frage, wie sich unter Bedingungen gesellschaftlicher Ausschließung die sozialen Beziehungen und Ordnungen in der Einrichtung räumlich konstituieren. Auf Basis teilnehmender Beobachtungen macht die raumrelationale Analyse u.a. deutlich, dass das Tageszentrum für die Nutzer\*innen als temporärer Ort der Zuflucht und Notversorgung fungiert und wichtige Überlebenshilfen bereitstellt. In der gleichzeitigen Angewiesenheit und Abhängigkeit kann das Angebot für die Betroffenen aber nur dann eine positive Erfahrung darstellen, wenn Kernbedingungen – etwa Empathie und Wertschätzung – gewährleistet sind. Die Ergebnisse zeigen auch, dass die heterogenen Praktiken von Besucher\*innen und Personal den institutionellen Raum des Tageszentrums maßgeblich mitstrukturieren. Ausgrenzungserfahrungen und soziale (auch konflikthafte) Bewältigungsstrategien der Nutzer\*innen, differente fachliche Praktiken der Mitarbeitenden, oder der ‚Alltag auf der Straße‘ strukturieren die soziale Ordnung im Inneren der Einrichtung. Zugleich ist das soziale Geschehen im Tageszentrum selbst geprägt von

Mehrdeutigkeiten, Ambivalenzen und Fragilität, wodurch es sich einer homogenisierenden oder deterministischen Betrachtungsweise verschließt.

### **Ein Frauenhaus als institutionalisierter Geschlechterraum Sozialer Arbeit? Eine qualitative Fallskizze zu Ordnungen, Beziehungen und räumlichen Relationen**

*Anna Fischlmayr, Aurelia Sagmeister und Marc Diebäcker*

Dieser Beitrag stellt ein Frauenhaus in Niederösterreich in den Mittelpunkt der sozialräumlichen Analyse, das mittels teilnehmender Beobachtungen erfahren wurde. Dabei zeigt sich, dass die Einrichtung für die Nutzer\*innen als Transit- oder Übergangsraum fungiert, in dem Sicherheit produziert und Unterstützung geleistet wird. Über eingeräumte Aneignungsmöglichkeiten kann ein „Gefühl von Zuhause“ und Sein-können hergestellt werden, wenngleich die institutionellen Bedingungen Autonomie, Privatheit und Intimität der Frauen und ihrer Kinder begrenzen. Die durch eine feministisch-fachliche Praxis geprägte und von Solidarität getragene institutionelle Kultur im Fallbeispiel scheint eng mit den sozialen, reflexiven und politischen Haltungen der Mitarbeiterinnen, der wenig hierarchischen Teamkonstellation sowie der geringen Größe der Einrichtung verbunden zu sein. Mit dem Blick nach draußen zeigte sich, dass die Grenzziehung zwischen Innen- und Außenwelt eine wesentliche raumbildende Bedeutung für Frauenhäuser hat. Es ist das unumstrittene, zu gewährende Ziel der Sicherheit, aufgrund dessen die Einrichtung prioritär als Schutzraum gedacht wird und sich daher nach außen als (insbesondere für Männer) unsichtbar zu positionieren versucht. Die im familiären und häuslichen Bereich erlittenen Gewalterfahrungen dehnen sich auf den öffentlichen Raum aus und konstituieren diesen als unsicher, bedrohlich und permanent gefährlich mit. So entsteht eine raumrelationale Konstellation von privat-männlichem Gewaltraum, öffentlich-männlich dominiertem Angstraum und teilprivat-weiblichem Schutzraum.

### **Aufenthalt in einer stationären Therapieeinrichtung für suchterkrankte Menschen. Von Wartezonen und Schleusen, Visiten und Therapieplänen. Oder: Wie soziale Beziehungen den inneren Raum der Klinik konstituieren.**

*Marc Diebäcker, Anna Fischlmayr und Aurelia Sagmeister*

Diese Fallstudie zu einer stationären Therapieeinrichtung für suchterkrankte Menschen basiert auf einer Forschungsbewegung, die sich hinein und durch das Innere der Einrichtung begibt. Beobachtungen im Wartebereich, Eindrücke bei der Visite, Begegnungen im Klinikgarten oder Interaktionen bei offenen Angeboten verdichten sich zu Beziehungsbildern zwischen Personal und Patient\*innen. Im hoch strukturierten Klinikalltag treten Hierarchien zwischen den Berufsgruppen, ihre komplexen Nähe- und Distanzverhältnisse zu den Patient\*innen oder Differenzbildungsprozesse unter den Therapienutzer\*innen selbst in den Vordergrund. Im Spannungsfeld zwischen vorgegebenen, räumlichen Funktionen und Nutzungsmustern von Patient\*innen offenbaren sich Konformitätsdruck und Anpassungsverhalten ebenso wie widerständige Praktiken und Kritik. Insbesondere Orte, die abseits der Therapieangebote mit Freizeitaktivitäten und Grundbedürfnissen verbunden sind, wie Krankenhausgarten oder Mensa, werden für die Nutzer\*innen zum Bezugspunkt, institutionelle Regeln und soziale Normen selber zu thematisieren. Die Ergebnisse der qualitativen Sozialraumanalyse der untersuchten Suchtklinik offenbaren vielfältige Wechselwirkungen zwischen gebautem und gelebtem Raum. So spannt sich ein funktional ausdifferenziertes Netz an reglementierten Teilräumen und Zonen im Innern der Einrichtung auf.